

ISSN 0341-5910

# PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION  
**ETHNOLOGIE**

SERIE 8 · NUMMER 9 · 1978

FILM E 337

**Nalu (Westafrika, Guineaküste)**  
**Töpfern eines Gefäßes**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

*Angaben zum Film:*

Stummfilm, 16mm, schwarzweiß, 56 m, 5 1/2 min (24 B/s). Hergestellt 1958, veröffentlicht 1961.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen entstanden durch O. LUZ und G. LENSER während der Westafrika-Expedition 1957/58 der Deutschen Nansen-Gesellschaft, Tübingen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. W. RUTZ; Schnitt: G. BAUCH.

*Zitierform:*

LUZ, O., und G. LENSER: Nalu (Westafrika, Guineaküste) – Töpfern eines Gefäßes. Film E 337 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A.M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 9/E 337 (1978), 9 S.

*Anschrift des Verfassers der Publikation:*

Prof. Dr. A.M. DAUER, Lehrkanzel für Afro-Amerikanistik, Palais Meran, Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Leonhardstr. 15, A-8010 Graz.

---

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film  
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen  
Tel. (05 51) 2 10 34

OSKAR LUZ, Tübingen, und GERHARD LENSER, Freiburg i. Br.:

Film E 337

## **Nalu (Westafrika, Guineaküste) – Töpfern eines Gefäßes**

Verfasser der Publikation: ALFONS MICHAEL DAUER, Graz

Mit 1 Abbildung

### *Inhalt des Films:*

**Nalu (Westafrika, Guineaküste) – Töpfern eines Gefäßes.** Eine junge Töpferin magert und knetet frisches Tonmaterial. Sie drückt einen Tonklumpen zu einer runden Bodenplatte und zieht aus Ringwülsten die Wände eines Gefäßes hoch. Dabei dient ihr eine konkave Tonscherbe als drehbare Unterlage.

### *Summary of the Film:*

**Nalu (West Africa, Guinea Coast) – Pottery: making a vessel.** A young female potter tempers and kneads fresh clay, shapes a roundish bottom, and builds up the pot coil after coil, turning it on a concave potsherd.

### *Résumé du Film:*

**Nalu (Afrique occidentale, côte guinéenne) – Façonnage d'un pot.** Une jeune potière dégraisse et malaxe l'argile, prépare le fond rond du pot et monte le récipient par colombins, à partir d'un tesson de poterie concave qu'elle fait tourner avec la main.

## **Allgemeine Vorbemerkungen**

Die Republik Guinea wurde im Oktober 1958 gegründet. Sie ist als Präsidialrepublik mit volksdemokratischem Charakter aus der ehemaligen Kolonie Französisch-Guinea hervorgegangen. Ihre Staatsgrenzen gehen auf französisch-britische Abkommen aus den Jahren 1882, 1889 und 1904 zurück. Ihre Fläche beträgt 245 000 km<sup>2</sup>, ihre Einwohnerzahl 3,5 Millionen. Sie grenzt im Nordwesten an Guinea-Bissau, im Norden an Senegal, im Nordosten und Osten an Mali, im Südosten an die Republik Elfenbeinküste und im Süden an Liberia und Sierra Leone. Ihre Westgrenze wird auf ca. 300 km vom Atlantischen Ozean gebildet.

Geographisch gliedert sich Guinea in vier Zonen, die sowohl eigene Klima- und Vegetationsgebiete als auch politische Verwaltungseinheiten sind. Niederguinea

(Basse Guinée bzw. Guinée Maritime) umfaßt die alluviale Küstenregion im Westen mit heftigsten Niederschlägen; das Hochland von Fouta-Djallon (Moyenne Guinée) hat die größten Erhebungen und die höchste Bevölkerungsdichte; Oberguinea (Haute Guinée) besitzt savannenartigen Charakter wie das angrenzende Mali; Wald-Guinea (Guinée Forestière) im Süden ist von dichten Wäldern bedeckt, bergig und am wenigsten erschlossen. Auf die unterschiedlichen Regionen verteilen sich die wirtschaftlichen Reichtümer des Landes: Fischerei an der Küste und Bauxit-Vorkommen in Niederguinea; Viehzucht im Fouta-Djallon; Landwirtschaft in Oberguinea; Hölzer und Eisenerze im Waldgebiet. Die Erschließung der montanen Vorräte bedarf noch weitgehender Vorarbeit durch Errichtung eines geeigneten Verkehrsnetzes.

Die Bevölkerung Guineas setzt sich aus mehreren, z.T. recht unterschiedlichen Gruppen zusammen, die gleichfalls auf die genannten Zonen verteilt sind und diese Verteilung sowie ihre Bedeutung den historischen Ereignissen verdanken, die sie vor dem Erscheinen europäischer Kolonisten ausgelöst oder erlitten haben. Größte Gruppe sind die Mande in Oberguinea, heute allgemein Malinké genannt, denen auch der Staatspräsident SÉKOU TOURÉ angehört. Sie sind unmittelbar mit der Hauptbevölkerung des angrenzenden Mali verwandt, von wo sie als Eroberer in ihren heutigen Lebensraum eindringen und sich als erste historisch greifbare Einwanderergruppe mit der vorwiegend in den Waldgebieten ansässigen Basisbevölkerung vermischen. Zweitgrößte Gruppe sind die Peulh, heute vielfach Ful, Fulbe und Fulani genannt, eine Untergruppe des großen Peulh-Gesamtvokes, das sich in weiter Zerstreung bis Kamerun, Nigeria und weit nach Zentralafrika befindet. Ihre Einwanderung nach Guinea hat zu Beginn des 17. Jh.s stattgefunden, sie waren Schrittmacher des Islam in Westafrika. Ihre Nachfahren wohnen vom Fouta-Djallon bis nach Guinea-Bissao. Ursprünglich Viehnomaden, haben sie sich vielfach seßhaften Ackerbauern aufgelagert und diese islamisiert, wie die Dialonké, Tukulör, Bassari. Heute leben sie entweder als Wanderhirten (und stellen als solche ein problematisches Element der guineischen Bevölkerung dar) oder bilden die traditionelle Handwerkerschicht in den Städten des „Hinterlandes“, den eigentlichen Kulturstätten der altafrikanischen Tradition; denn lediglich die europäische Modernisierung erfolgt von der Küste her und hat die jahrtausende alte Entwicklungsrichtung umgedreht.

Neben diesen beiden Hauptgruppen gibt es in Guinea noch verschiedene Minderheiten. Sie finden sich hauptsächlich in den Küstenregionen, wohin sie durch die verschiedenen Erobererwellen abgedrängt wurden. Reste von ihnen vermochten sich allerdings in den Waldregionen gegen Süden sowie im westlichen Vorland des Fouta-Djallon halten; sie sind die vormaligen Herren der Bergländer Innerguineas gewesen, und hatten ihrerseits noch ältere, evtl. pygmoide Völker verdrängt. So leben in der südlichen Küstenregion die Bulom und Sherbro bis nach Sierra Leone hinein; nördlich von ihnen treffen wir auf die Baga zwischen Conakry und Boké, die mit den Landuman und Temné eine Sprachfamilie bilden; noch weiter nordwärts sitzen die Nalu zwischen dem Rio Nunez und den Tristao-Inseln, die mit den Bissao (Bijogo) verwandt sind. Sie alle hatten ihre alten Wohnsitze einmal im Fouta-Djallon.

Ähnliche Rest- oder Splittervölker sind im Fouta-Djallon selbst die Koniagi, Bassari und Bandjaranké, von den Fulbe oft mit dem Sammelnamen Tenda bezeichnet. In den Waldgebieten Südgineas leben Leute ganz anderer Statur, so die Kpelle, Kono, Manon und Toma, deren Siedlungsgebiete bis nach Liberia reichen. Sie waren jahrhundertlang das Ziel von Malinké-Einfällen und haben von diesen deutliche kulturelle Spuren. Schließlich sind in der Region Geckédu noch die Kissi zu nennen, die „Reisleute“, von den Malinké gleichfalls aus Oberguinea verdrängte Wald- und Savannenbauern.

Bis Anfang der 70er Jahre lebten in Guinea noch etwa 5000 Ausländer, in der Hauptsache Franzosen und Libanesen als Geschäftsleute, und eine Anzahl Diplomaten samt Angehörigen.

Zwar werden von Regierung, Partei, Wirtschaft, Armee und Schule alle möglichen Anstrengungen unternommen, ein gemeinsames guineisches Nationalbewußtsein zu schaffen; aber dieser Prozeß wird noch lange anhalten müssen, und auch an seinem Ende dürfte jeder Guineer neben seinem Gefühl der Staatsangehörigkeit noch dasjenige seiner ursprünglichen Volkstumszugehörigkeit bewahren. Diese Zugehörigkeiten überschreiten im heutigen Afrika nahezu alle Staatsgrenzen, sie müssen aber durchaus nicht staatsfeindlich sein; denn sie sind historische Elemente von zunehmend untergeordneter Bedeutung für die Zukunft des Staates. Für das soziale und kulturelle Selbstverständnis des betroffenen Einzelnen hingegen stellen sie einen immerwährenden Orientierungswert dar.

### Die Senegambier

So zählen die Baga, Nalu und ihre verwandten Gruppen zu einem Bevölkerungskomplex größerer Ordnung, der viele gemeinsame historische Züge aufweist und in einem weiten Gebiet entlang der atlantischen Küste Westafrikas längst vor der Entstehung Guineas eine bedeutende Rolle gespielt hat. Seine Angehörigen sitzen heute in der Hauptsache zwischen Senegal und Gambia, daher spricht MURDOCK ([2], S. 265 ff.) von ihnen als den Senegambiern, während die deutschsprachigen Afrikanisten (nach FROBENIUS und BAUMANN) sie meist als Westatlantiker bezeichnen. Ihre Sprachen gehören zur atlantischen Subfamilie der nigritischen Sprachgruppe, und man rechnet zu ihnen – in alphabetischer Reihenfolge – die Baga, Balante, Banyun, Biafada, Bijogo, Diola, Landuman, Nalu, Pepel, Serer, Tenda und Wolof. Ihre nächsten Verwandten sind in jenen Gruppen zu sehen, die im Innern Guineas gleichfalls von vordringenden Malinké überflutet wurden: die Bulom, Gola, Kissi, Limba, Sherbro und Temné; jedoch ist deren Entwicklung anschließend anders verlaufen als die der Senegambier.

Die Senegambier hatten sich in früherer Zeit einmal bis in die Küstenregion des heutigen Mauretaniens ausgebreitet und wurden um das 11. Jh. durch die Berber nach Süden gedrängt, wobei die Wolof in die Gegend der Senegal-Mündung gelangten und die dort ansässigen Serer südwärts schoben. Von den Tukulör, die um diese Zeit am mittleren Senegal ein größeres Reich beherrschten, erhielten sie den Islam, der von da aus nicht mehr wesentlich weiter nach Westafrika vordringen konnte. Gegen 1350 besiegten die Wolof ihrerseits die Tukulör und errichteten

ein eigenes Königreich bis etwa 1520. In dieser Periode erfolgte die Ausdehnung des Mali-Reiches, hauptsächlich auf Kosten der Serer und Diola. Weitere Gebietsverluste erlitten die Senegambier noch durch die Eroberung des Fouta-Djallon durch die Fulbe im 18. Jh. sowie durch die Ausdehnung der Susu, welche die Baga endgültig in die Küstenregionen verdrängten, in denen sie noch heute leben. Alles in allem dürften die Senegambier noch an die 2 Millionen Köpfe zählen.

Neben der sprachlichen Gemeinsamkeit teilen sie auch viele wirtschaftliche und soziale Züge. Sie sind intensive Ackerbauern und betreiben ihre Feldwirtschaft mit dem Spaten statt der allafrikanischen Hacke und dem Grabstock. Sie sind frühzeitig in den Besitz eines Schatzes an Nahrungspflanzen gelangt, den MURDOCK als sudanischen Komplex bezeichnet und den einige ihrer entlegeneren Gruppen, wie die Tenda in Innerguinea, noch vollständig kultivieren. Die zur Küste verdrängten Gruppen besitzen von ihm noch Sorghum, Hirse, Kuhbohne, Erderbse, Baumwolle, Ölpalme, Kürbisse, Sesam, Roselle und Okra. Ihr Hauptnahrungsmittel ist jedoch der Reis geworden, den sie in trockener wie feuchter Form anbauen und den ihnen die Araber vermittelt haben dürften. Dazu kommen Maniok und Mais sowie Melonen, Pfefferschoten, Süßkartoffeln und Tomaten aus der Neuen Welt. An Obst züchten sie Bananen, Kokosnüsse, Mango, Papaya, Zitronen und Orangen.

Alle Senegambier halten Vieh: Rinder, Schafe und Ziegen sind in jedem Gehöft, desgleichen Hunde und Hühner. Dagegen sind Pferde, Esel, Enten und Bienen ziemlich selten.

Außer bei den Tenda bildet das Fischen die zweite große Nahrungsquelle der Senegambier. Die Männer fischen mit Booten und tüchtigen Pirogen auf See, die Frauen betreiben Küsten- und Flußfischerei. Gejagt wird nur in seltenen Fällen; hingegen wird ziemlich viel gesammelt: Wildbeeren, Wurzeln, Früchte, Schibutter-, Öl- und Kolanuß. Märkte zur Umsetzung der Bedarfsüberschüsse sind gut entwickelt, am meisten im Norden; Arbeitsteilung nach Geschlechtern besteht in der Landwirtschaft, wobei im Norden die Männerarbeit überwiegt, im Süden eher die der Frauen. Das Sammeln wird bei den Baga, Banyun und Bijogo von den Männern besorgt, bei den Balante, Tenda und Wolof von den Frauen.

Die Senegambier leben mit ihren Großfamilien in Gehöften, die in unregelmäßigen Haufen oder kreisförmig angelegt sind, meist um einen freien Platz und durch einen Zaun begrenzt, im Norden auch durch eine Hecke, eine Mauer oder Palisade. Bei den Baga, Biafada, Bijogo, Tenda und Wolof liegen die Höfe dicht beieinander, bei den anderen Gruppen sind meistens Gärten oder gar Pflanzungen zwischen den Gehöften. Die Form der Häuser ist zylindrisch mit Strohdach, als Baumaterial der Wände dient Lehm oder Flechtwerk, manchmal Bambusmatten, luftgetrocknete Ziegel, auch Steine. Die Baga und Diola haben rechteckige Häuser, oft langgestreckt, mit pyramidenförmigen oder herunterhängenden Dächern.

Bei den Baga, Bijogo, Landuman, Nalu, Pepel und Tenda haben kleine Oberhäuptlinge gewisse politische Gewalt; die Biafada, Balante, Banyun, Diola und etliche Serer erkennen über dem örtlichen Hauptmann und dem Ältestenrat keinerlei Autorität an. Die Wolof haben komplexe Staatsgebilde, wohl im Anschluß an die Berber, und nach ihnen haben die Serer gleichfalls eigene Dynastien ent-

wickelt. Die Erbfolge ist bei den Senegambiern allgemein matrilinear geregelt, normalerweise durch den nächstjüngeren Mutterbruder, oder, wenn kein solcher vorhanden ist, den ältesten Sohn der ältesten Schwester des Verstorbenen. Diese Regel wird ausdrücklich bei den Landuman, Serer und Tenda bestätigt, auch für einige Gruppen der stark islamisierten Wolof, aber andererseits wird behauptet, die Baga, Banyun und Diola hätten eine patrilineare Erbfolge.

Die Gesellschaft der Wolof und Serer ist nach dynastischen Gesichtspunkten geschichtet und hat zahlreiche Klassen; die anderen Stämme besitzen keine solche Schichtung. Von einigen Stämmen im Süden wird vereinzelt über eine Sklavenklasse berichtet, bei den Tenda ist die Klasse der Grioten bekannt. Generell sind alle Gesellschaften der Senegambier ausgesprochen egalitär organisiert.

Überall wird Zirkumzision durchgeführt, in den meisten Fällen auch Klitoridektomie; beide Maßnahmen sind in der Regel mit großen Initiationsfesten verbunden, denen eine Periode der Abschließung in einer sog. „Buschschule“ vorausgeht. Außer den Wolof gestatten alle Stämme den Mädchen voreheliche Freiheit; zur Heirat ist ein Brautpreis von lebendem Inventar erforderlich, gewöhnlich Schweine, häufig wird auch noch Brautdienst verlangt.

Bei mehreren Stämmen gilt Kreuz-Vettern-Heirat als Regel; außerdem ist Polygynie überall verbreitet: jede Frau hat ihr eigenes Haus, und der Ehemann verbringt der Reihe nach eine festgelegte Zeit darin. Hinsichtlich der sozialen Struktur sind die Informationen über die Senegambier noch unsicher. Allgemein wird patrilokale Wohnsitznahme gemeldet, aber auch avunkulokale Residenz ist verschiedentlich bezeugt, und zwar bei den Stämmen mit matrilo-kaler Erbfolge. Die Baga ganz im Süden Guineas haben exogame Patrisippen, und für ihre Gruppen in den zentralen Küstenregionen stellt ARCIN [1] fest, daß Totemismus fehle, patrilokale Wohnsitzregelung und patrilineare Erbfolge beachtet werde; aber er führt keine genaueren Belege dazu an. Deshalb schlägt MURDOCK ([2], S.269) vor, bis zur Bestätigung dieser Annahmen davon auszugehen, daß die matrilineare Orientierung der Gesellschaft bei den Senegambiern traditionell ist und Abweichungen davon rezenten historischen Einflüssen zuzuschreiben sind.

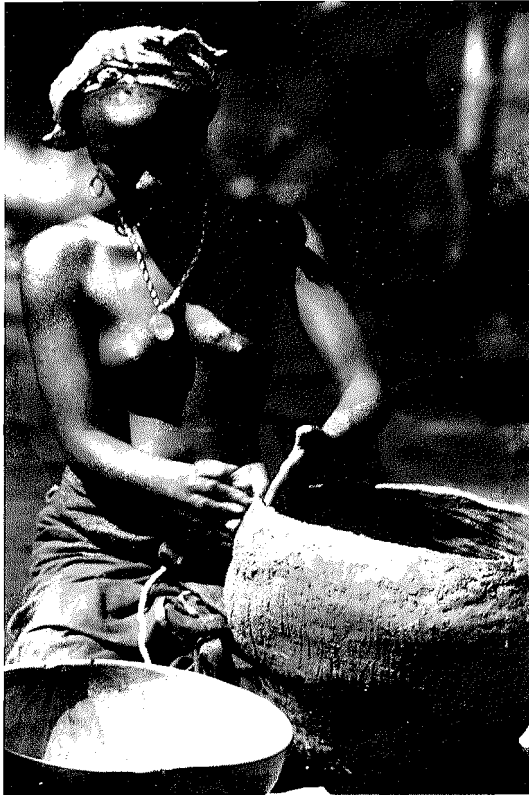
#### Zur Entstehung des Films

Die Aufnahmen zu diesem Film entstanden während der 1. Westafrika-Expedition der Deutschen Nansen-Gesellschaft, Tübingen, im Februar 1958 im Dorfe Kukuba, Bezirk Boké, in der Republik Guinea. Als Kamera diente eine BOLEX H16R, als Filmmaterial wurde Gevapan 27 Negativ benutzt. Gefilmt wurde meist in der Zeit von 10–12 Uhr und 15–17 Uhr in der Sonne. Normalerweise ziehen die Töpferinnen die Arbeit im Schatten vor, da das Material in der prallen Sonne rissig wird.

## Filmbeschreibung<sup>1</sup>

### *Magern und Kneten des Tones*

Eine junge Frau zerstößt Tonscherben in einem Mörser. Sie ist mit dem typisch gebundenen Kopftuch und einem Wickelrock aus Baumwollstoff bekleidet. Das zerstoßene Material schüttet sie in einen Flechtkorb und siebt es durch dessen



Ausformen des Gefäßrandes  
Foto LUZ, Deutsche Nansen-Gesellschaft

Maschen auf eine lederne Unterlage. Nach kurzem Verlesen der übriggebliebenen Grobteile gibt sie das gewonnene Magermaterial in eine Schale. In einer Schüssel bringt sie frischen Ton und schüttet ihn auf die Unterlage mit dem Magermaterial. Sie streut weiteres Magermaterial darüber und feuchtet ihn mehrmals an. Danach beginnt sie, mit dem Fuß zu kneten.

---

<sup>1</sup> Filmbeschreibung unter teilweiser Benutzung der Notizen von Prof. Dr. W. RUTZ, Bochum, wofür diesem herzlich gedankt sei. – Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.



### *Formen eines Topfes*

Die Töpferin kommt mit geknetetem Ton, einem Polierruch, einem Sitzklotz, einer Wasserschale und einer gewölbten Tonscherbe herbei. Sie nimmt einen Klumpen vom gekneteten Ton und schlägt ihn kräftig zwischen den Händen. Dann legt sie ihn auf die konkave Tonscherbe und zieht ihn aus dem Vollen zu einer runden Platte aus. Diese bildet den Bodenteil des entstehenden Gefäßes. Sie beginnt, die gewölbte Scherbe wie eine Töpferscheibe mit der linken Hand zu drehen, und drückt dabei den Rand der Tonplatte mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zu einem Wandansatz hoch.

Danach formt sie einige Wülste, rollt sie zwischen den Handflächen zu langen Würsten und drückt sie ringförmig auf die Wand. Während des Hochziehens der Gefäßwand streicht sie wiederholt das Material innen und außen glatt und dünnt es gleichmäßig aus, wobei sie mit der oberen Daumenkante gegen das Material drückt und die Fläche der linken Hand als Widerlager benutzt (s. Abb.).

Das fertige Gefäß trägt sie – wohl zum Trocknen – weg. Eine letzte Einstellung zeigt im Schwenk getrocknete Gefäße verschiedener Größe, Form und Funktion. Eine Darstellung des Polierens, Ornamentierens, Glasierens oder Brennens der Töpferware enthält der Film nicht.

### **Literatur**

- [1] ARCIN, A.: *Le Guinée Française*. Paris 1907.
- [2] MURDOCK, G.P.: *Africa. Its Peoples and their Culture History*. New York – Toronto – London 1959.
- [3] VOSS, J.: *Guinea. Die Länder Afrikas* 37, Bonn 1968.

### **Filmveröffentlichung**

- [4] RUTZ, W., und G. LENSER: *Nalu (Westafrika, Guineaküste) – Flechten einer Würfelschale*. Film E 201 des IWF, Göttingen 1959. Publikation von W. RUTZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Völkerkunde · Volkskunde* 3, 1 (1970), 11–17.